

**Grußwort von Frau Senatorin Prüfer-Storcks
zum „Internationalen Tag der älteren Menschen“
Veranstaltung des Landes-Seniorenbeirates und der DGB-
Senioren am 30.09.2016**

Redezeit 15 min

Sehr geehrte Frau Schmidt-Tiedemann,
sehr geehrter Herr Müllner,
lieber Franz Müntefering,

sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, Sie heute zum
„Internationalen Tag der älteren Menschen 2016“
zu begrüßen und überbringe Ihnen dazu die
besten Wünsche des Senates.

1990 hat die Generalversammlung der Vereinten
Nationen den 1. Oktober zum Internationalen Tag
der älteren Menschen erklärt. Und er ist heute –
26 Jahren später – eher noch aktueller als
damals.

Sie kennen die Zahlen: In den letzten
Jahrzehnten ist der Anteil der über 60-Jährigen
an der Weltbevölkerung stetig gestiegen – und

dieser Trend setzt sich fort. Momentan leben weltweit 700 Millionen Menschen, die älter als 60 Jahre sind. Das entspricht schon fast der gesamten Bevölkerungszahl Europas. 2050 werden ca. 2 Milliarden Menschen über 60 Jahre alt sein.

Die Zahlen kündigen eine Herausforderung an – aber sie müssen uns nicht schockieren. Denn diese Zahlen gehen einher mit durchaus positiven Entwicklungen innerhalb der älteren Generation – zumindest in Deutschland.

[Älterwerden in Deutschland - Alterssurvey]

Für Deutschland zeigt der Deutsche Alterssurvey, den Familienministerin Manuela Schwesig im Sommer vorgestellt hat: Älterwerden fühlt sich in Deutschland immer besser an.

Vier von fünf Menschen über 70 sehen ihr Leben in Deutschland positiv. Zwei Drittel der Bürger mittleren und höheren Alters sagen, sie seien bei guter Gesundheit. Neun von zehn Menschen finden ihre Wohnsituation gut bis sehr gut.

Immer mehr ältere Menschen sind erwerbstätig. Und insbesondere in der Gruppe der 54 bis 65-Jährigen ist die Erwerbstätigkeit in den vergangenen Jahren am deutlichsten angestiegen – um fast 20 Prozentpunkte seit 1996.

Aber Ältere werden nicht nur im Beruf gebraucht, sondern auch zu Hause. Die heutigen Großeltern kümmern sich wieder häufiger um die Betreuung der Enkelkinder – dieser Trend war bis vor kurzem rückläufig. Gleichzeitig sind die Berufstätigen mittleren Alter – und hier überwiegend Frauen – zunehmend bei der Pflege ihrer hochaltrigen Eltern gefragt.

[Implikationen für HH – Demografie-Konzept]

Die Länder und Städte in Deutschland können aus diesen Ergebnissen wichtige Rückschlüsse ziehen: Die Lebenssituation bleibt mit steigendem Alter vielfältig, sie hängt stark von Einkommen, Gesundheit, dem sozialem Umfeld und der gesellschaftlichen Teilhabe ab. Ältere Menschen und ihre Angehörigen brauchen Unterstützung, eine gute Pflege und Wohninfrastruktur, gute Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Familie,

Pflege und Beruf. Kurz: Sie brauchen demografiefeste Städte und Gemeinden.

Der Hamburger Senat hat auf diese Herausforderungen schon vor einigen Jahren mit dem Demografie-Konzept „*Hamburg 2030: Mehr. Älter. Vielfältiger*“ reagiert.

Es dient allen Behörden als langfristiges Arbeitsprogramm, um die mittel- und langfristige Bevölkerungsentwicklung in unserer Stadt zu berücksichtigen und die richtigen Weichen für die verschiedenen Altersgruppen in unserer Stadt zu stellen.

Dabei wollen wir die Wünsche der Hamburgerinnen und Hamburger berücksichtigen: Bis heute läuft ein Online-Dialog, der seit Anfang September auch an vielen Anlaufstellen in der Stadt zugänglich ist. Die Ergebnisse werden in die Weiterentwicklung der Demografie-Strategie einfließen. Wir wünschen uns eine hohe Beteiligung und ich möchte Sie alle ermutigen, heute noch die Chance zu nutzen.

Der Ausgangspunkt des Demografie-Konzepts ist das Quartier. Das Quartier ist der Ort der Begegnung und der Raum, in dem ein Großteil des alltäglichen Lebens stattfindet.

Das Quartier ist auch der Ort, an dem es sich entscheidet, ob die Hamburgerinnen und Hamburger so leben können, wie sie es ganz überwiegend wollen: in vertrauter Umgebung selbständig und selbstbestimmt, sozial eingebunden und mobil.

[1. Stadtplanung/ Wohnungsbau]

Wir wissen, wenn die Jahre zunehmen, nimmt der Aktionsradius häufig ab. Gerade die älteren Hamburgerinnen und Hamburger wollen möglichst in der eigenen Wohnung, wenigstens aber in vertrauter Umgebung – bei Pflegebedürftigkeit möglichst ambulant versorgt – leben.

Die Frage, wie weit ich mit dem Rollator und übrigens auch mit dem Kinderwagen komme, ist hier ebenso wichtig wie das aktive

Nachbarschaftsangebot, die Pflegeinfrastruktur und die Gesundheitsversorgung.

Seniorenpolitik ist also auch Stadtentwicklungs- und Wohnungsbaupolitik.

Deshalb haben wir Anfang 2015 mit der Hamburger Wohnungswirtschaft die Hamburger Erklärung zum Leben im Quartier bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit beschlossen.

Bei jedem größeren Neubauvorhaben wird der ambulante Pflegedienst Gemeinschaftsräume, flexible Wohnungsgrößen für Singles oder Wohnungsgemeinschaften berücksichtigt.

Seit 2015 werden alle geförderten Neubau-Mietwohnungen barrierereduziert gebaut, d. h. zum Beispiel die Wohnungen müssen barrierefrei erreichbar sein, zum Beispiel durch Aufzüge. Aber auch die zugehörigen Nebenräume wie zum Beispiel Keller, Müllplatz, Stellplätze und ähnliches müssen barrierefrei erreichbar sein. Vorgaben zur Breite von Fluren und Türen sowie zur Bewegungsfläche im Bad ermöglichen eine freie Bewegung, auch bei Nutzung von Gehhilfen.

Neben dem Neubau müssen natürlich auch möglichst viele Wohnungen aus dem Wohnungsbestand altersgerecht umgebaut werden. Die Hamburgische Investitions- und Förderbank hat dazu spezielle Förderprogramme entwickelt, um Umbaumaßnahmen zu unterstützen. Der Umbau zu barrierefreien Wohnungen wird durch pauschale Zuschüsse für unterschiedliche Maßnahmenmodule gefördert.

Und dass der ÖPNV in Hamburg Haltestelle für Haltestelle barrierefrei wird, erleben Sie täglich auf entsprechenden Baustellen.

[2. Pflege]

Die zweite Säule demografie-fester Quartiere sind entsprechende Versorgungsstrukturen, im Fall von Krankheit oder Pflegebedürftigkeit.

Das Demografie-Konzept sieht dazu vor, dass das Angebot so umgesteuert wird, dass vorrangig quartiersbezogene Strukturen, die nachbarschaftliches Engagement ermutigen und fachpflegerische Versorgung ergänzen, verwirklicht werden.

Hilfe und Pflege werden zukünftig vorwiegend ambulant oder in Tagespflegestätten erbracht. Denn beginnende Hilfebedürftigkeit im Alltag und auch eine eingetretene Pflegebedürftigkeit darf kein zwingender Grund sein, in ein Heim umziehen zu müssen.

Pflegeheime wandeln sich damit zu Dienstleistern im Stadtteil: Sie müssen sich für die Nachbarschaft öffnen wie ein Stadtteilzentrum und eine Teilhabe aller Menschen ist aktiv zu organisieren. Intern sollten Pflege und Betreuung in überschaubaren Wohngruppen angeboten werden. Es ist zudem wichtig, bürgerschaftlich Engagierte zu finden, die mit kleineren Hilfen pflegebedürftigen Menschen zur Seite stehen.

Die BGV stellt hierfür seit Januar 2016 Fördermittel in Höhe **von 3 Millionen** Euro zur Verfügung. Damit unterstützen wir, dass vielfältige Wohnformen entstehen, die geeignet sind, insbesondere ältere und pflegebedürftige Menschen zu integrieren, zum Beispiel durch Hausgemeinschaften oder Großwohnungen für Wohngruppen Pflegebedürftiger.

Künftig werden aber auch neue technische Lösungen eine immer größere Rolle im Alltag spielen. Intelligente Systeme können dazu beitragen, dass ältere Menschen möglichst lange in der eigenen Wohnung leben können. Denken Sie beispielsweise an Sensoren-Systeme zur Notfallauslösung.

Das Projekt „Vernetztes Wohnen im Quartier“, das auch von meiner Behörde gefördert worden ist, hat hierzu eine Probewohnung entwickelt, in der neue technische Errungenschaften ausprobiert werden können.

Ein weiteres wichtiges Vorhaben meiner Behörde ist die Einführung eines präventiven Hausbesuches. Wir wollen allen älteren Hamburger Bürgerinnen und Bürgern ein Angebot für einen präventiven Hausbesuch unterbreiten, um medizinische, pflegerische oder soziale Unterstützungsbedarfe zu besprechen und gegebenenfalls Maßnahmen einleiten zu können. Ein Expertentag mit guten Beispielen aus dem In- und Ausland sollen in eine entsprechende Umsetzungsprüfung für Hamburg einfließen.

[3. Bezirkliche offene Seniorenarbeit]

Ein dritter Baustein in der Quartiersentwicklung ist eine lebendige und gelebte Nachbarschaft mit vielfältigen Begegnungs- und Kommunikationsräumen, um eine soziale Teilnahme zu ermöglichen.

Seniorentreffs erfüllen in diesem Kontext eine wichtige Aufgabe in der offenen Seniorenarbeit in Hamburg. Sie schaffen in vielen Stadtteilen Kontaktmöglichkeiten durch ein wohnortnahes und niedrigschwelliges Freizeit- und Begegnungsangebot. Die Angebote stehen allen Menschen offen, besonders einkommensschwache allein lebende Senioren. Die Förderung der Seniorentreffs werden wir ab 2017 erhöhen.

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels müssen sich aber auch die Angebote verändern. Deshalb wollen wir auch innovative Ideen modellhaft fördern.

Denn die zukünftige Generation von Seniorinnen und Senioren hat ganz andere Erwartungen und

Vorstellungen von aktivem Ruhestand. Die potentiellen Leiterinnen und Leiter von Seniorentreffs wollen sich nicht mehr vollzeitig verplanen lassen. Die Nutzerinnen und Nutzer sind stärker an inhaltlichen Angeboten als nur an geselligem Beisammensein interessiert. Das bedeutet, dass Team-work gefordert ist und die Zusammenarbeit vieler unterschiedlicher Akteure im Quartier und im Stadtteil künftig immer wichtiger wird, so zum Beispiel die Vernetzung mit dem lokalen Sportverein oder aber auch mit dem Nachbarschaftstreff um die Ecke.

[Engagement und Mitwirkung]

Gutes Älterwerden – letztlich kann man das nicht verordnen. Die Vorstellungen darüber müssen gemeinsam in der Stadt entwickelt werden. Dazu freue ich mich auch auf die Ergebnisse unserer Bürgerbefragung zum Demografie-Konzept.

Aber auch darüber hinaus, bitte ich Sie um Beteiligung und Engagement. Hamburg kann hier auf eine gute Tradition zurückblicken: Die Seniorenmitwirkung ist ein wichtiges Stück gelebter Demokratie in Hamburg – schon seit über 30 Jahren.

Denn Senioren und Seniorinnen sind die Experten in eigener Sache. Daher haben wir im Seniorenmitwirkungsgesetz eine rechtsverbindliche Anhörung der Hamburger Seniorenbeiräte festgeschrieben, sofern Belange der älteren Generation und des Zusammenlebens der Generationen berührt sind und einer Entscheidung bedürfen.

Das Seniorenmitwirkungsgesetz ist unser Hamburger Instrument, um Altersdiskriminierung entgegenzuwirken - dem diesjährigen Schwerpunktthema des Internationalen Tags der älteren Menschen. Altersdiskriminierung kann überall stattfinden und deshalb ist ihre Bekämpfung auch eine Querschnittsaufgabe für die Politik. Offene oder versteckte Altersgrenzen sind z. B. ein Problem, das mich auch als Gesundheits- und Verbraucherschutzsenatorin beschäftigt. Es ist ebenso eine Altersdiskriminierung, wenn gewisse Politiker darüber sinnieren, ob man nicht bei neuen Hüftgelenken eine Altersgrenze nach oben einziehen müsste, wie es diskriminierend ist, wenn Banken ab einem bestimmten Alter den Immobilienkredit verweigern – womöglich noch,

wenn er für den altersgerechten Umbau des Hauses genutzt werden soll.

Um so etwas zu verhindern, haben wir seit 2016 in Deutschland ein Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz. Ich glaube, nach 10 Jahren ist eine Reform nötig, um Schutzlücken zu schließen.

Altersdiskriminierung findet auch in unser aller Köpfen statt. Im Unterschied zu Ausländerfeindlichkeit oder der Benachteiligung von Frauen gibt es für Altersdiskriminierung kein ausgeprägtes Bewusstsein in unserer Gesellschaft. Früher stand Alter für Erfahrung und Weisheit – Eigenschaften, denen man Respekt zollte. Heute denken viele beim Stichwort Alter nur an Demenz und den Kollaps der Rentenkassen und prägen damit ein eher negatives Altersbild. Lassen Sie uns alle an einem positiven Bild des Alters in der Gesellschaft arbeiten.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine schöne Veranstaltung. Dazu danke ich auch Franz

Münzfeiring, für seinen Besuch in unserer Stadt
und bin gespannt auf seinen Vortrag.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.